

Frohgemut, ja enthusiastisch zieht der junge Mann am 3. August 1914 in den Krieg, am 13. August feiert er im Feld seinen 25. Geburtstag – „ein ganz wunderschöner Tag für mich“ (Brief 16). Die Bahnreise zum Kampfschauplatz wird begleitet vom Jubel einer Bevölkerung, die den Soldaten reichlich Essen bringt, die Waggons mit Blumen schmückt und mit Parolen gegen die Feinde versieht, die Fahrt mit Hurrarufen begleitet, „allenthalben große Begeisterung“ (Brief 7). Man rechnet allgemein (vor der Folie des Krieges von 1870/71) mit einem raschen und siegreichen Ende des Krieges. Die Reise geht, wie eigens vermerkt wird, durch schöne Landschaften: „die Haltung der Truppe ist vorzüglich, die Begeisterung eine [...] allgemeine. – Mutig vorwärts, und ruhig ins Gefecht, sage ich meinen Leuten“ (Brief 10). Am 9. August schreibt er: „Das ganze macht noch so ganz den Eindruck eines Manövers und man kann sich noch garnicht an den furchtbaren Ernst der Situation gewöhnen“ (Brief 12). Am gleichen Tag bedauert er den jüngeren, sechzehnjährigen Bruder, der noch nicht alt genug ist, um das Notabitur machen zu können und ebenfalls ins Feld zu ziehen: „Wir leben wirklich in einer großen Zeit, wie sie Jahrhunderte nicht gesehen haben. Die Begeisterung zu siegen ist unter den Truppen eine unbeschreibliche und die gerechte Sache wird und muß siegen“ (Brief 13). Die Front rückt näher, er hat mit seiner Truppe in Belgien, das am 18. August erreicht wird, aber zunächst noch keine Feindberührung: Leute, „die im Feuer standen, werden sehr beneidet“ (Brief 18). Die Schrecken des Krieges beobachtet und beschreibt er ganz genau, Gefallene auf der eigenen Seite werden vermerkt, auch der Vandalismus der eigenen Kavallerie und das Elend der Bevölkerung: „Aber das ist der Krieg“ (Brief 21). Am 28. August dann die Feuertaufe, die eigene Truppe ist erfolgreich, „Stimmung wächst immer mehr“ (Brief 22). Im letzten, sehr ausführlichen Brief, begonnen nun schon in Frankreich am 28. August, berichtet er: „Der erste Gefechtstag, den ich erlebt habe, wird wohl zugleich auch der schrecklichste, grauenhafteste sein meines Lebens, ja des ganzen Krieges“. Er beschreibt die „feindliche Haltung“ der belgischen Bevölkerung und die Reaktionen der deutschen Seite: niedergebrannte Dörfer, zerstörte Städte, Massenerschießungen. Aber noch geht es voran: „Über die deutschen Siege ist immer großer Jubel. [...] Wir leben sonst sehr gut. Jeden Tag mindestens 1-2 Flaschen Burgunder oder ab und zu Sekt und Cognak“ (Brief 25).

Am 5. September 1914 dann die kurze Meldung an den Vater: „Ihr Herr Sohn [hat] an der Spitze seines Zuges [...] den Heldentod gefunden. [...] Der Tod wurde durch einen Schuß in den Kopf verursacht, der das Gehirn bloslegte“ (Brief 26). In der Nacht vom 3. zum 4. September, nachts um 1 Uhr: das abrupte und schreckliche Ende einer kurzen, enthusiastischen militärischen Laufbahn, erschütternd, aber doch nur eines von Millionen in diesem unbeschreiblich törichtem, von allen Seiten verbrecherischen Krieg.¹ Der Grund, weshalb ich die Briefe, in Zusammenarbeit mit Cornelia Donner, einer Großnichte Carl-Augusts, publizieren wollte, ist das Erschrecken, in die uns – auch vor dem Hintergrund der aktuellen Kriegssituation 2023/24 – ihre Lektüre versetzt hat: ein frohgemutes, hoffnungsvolles Leben und ein jäher Tod.

Autor der hier veröffentlichten, sehr anschaulichen Briefe an die Eltern ist Carl-August Woldemar Wimmer, geboren am 13. August 1889 als ältester Sohn des Fabrikbesitzers Karl Wilhelm Wimmer (1858-1943) und seiner Ehefrau Auguste Luise, geb. Potthoff (1866-1951) zu Annaberg im Erzgebirge. Karl Wimmer war Inhaber der von seinem Vater Woldemar (1832-1905) im Jahr 1860 gegründeten Gold- und Silberdrahtwaren-Fabrik, einem der größten Betriebe in der sächsischen Stadt. Erben der Fabrik wurden später Carl-Augusts jüngere Brüder Erich (1891-1965) und Gerhardt (1898-1982). In der DDR wurde der Betrieb enteignet, die Inhaber flüchteten in den Westen.

Im ‚Geschlechterbuch‘, S. 620, ist zu Carl-August neben den Lebensdaten nur angegeben: „Vizefeldwebel. d. Res. Im 1. Kgl. Sächs. (Leib-)Grenadier-Rgt. Nr. 100, Kandidat der techn. Wissenschaften zu Dresden.“ Sonst ist über

¹ Vgl. Christopher Clark, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. 3. Aufl. München 2013; Jörn Leonhard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs. 2. Aufl. München 2014; Herfried Münkler, Der große Krieg. Die Welt 1914-1918. 2. Aufl. Berlin 2013.

ihn kaum etwas bekannt, es lebt niemand mehr, der etwas über diesen wortgewandten Briefschreiber wissen könnte. Einschlägige Fotografien sind beigegeben, ebenso die Abbildung einer Bronzetafel, die nach seinem Tod im Auftrag der Eltern angefertigt wurde. Die Abbildung des Wimmerschen Familiengrabes in Annaberg zeigt auf der linken Seite eine Säule zum Gedächtnis des Gefallenen.

Überliefert sind die Briefe und Schriftstücke Nr. 1-29 in chronologisch gereihter Abschrift nur in einem schwarz gebundenen Heft, das die Familie hat herstellen lassen, geschrieben von einer gut lesbaren, jedoch unbekanntem Hand. Es befindet sich als Erbstück ihres Vaters Gerhardt Wimmer im Besitz Roswitha Brunners, geb. Wimmer, einer Nichte Carl-Augusts. Die Briefe Anh. 1-3 liegen im Original vor. Kleine Versehen in den Abschriften der Briefe sind stillschweigend gebessert. Die Nummerierung stammt vom Herausgeber. Notwendige Erläuterungen sind in Anmerkungen hinzugefügt, dazu hat Cornelia Donner ebenfalls beigetragen. Für ihre Mithilfe danke ich Corinna Röthlein, einer Groß-Groß-Nichte Carl-Augusts

Würzburg, im März 2024

Horst Brunner